

Andrea Karimé

Zum Sterben
nach Kairo ^{Kriminalroman}

Querverlag

Die Autorin dankt dem Sächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, der Denkmalschmiede Hoefgen sowie dem International Writers' and Translators' Center of Rhodes für die Unterstützung bei der Arbeit an diesem Buch.

Erste Auflage März 2010

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag und grafische Realisierung von Sergio Vitale
unter Verwendung eines Fotos von Norbert Heuler.
Gesamtherstellung: Norhaven A.S.
ISBN 978-3-89656-173-2
Printed in Denmark.

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis an:
Querverlag GmbH und Salzgeber & Co. Medien GmbH
Mehringdamm 33, 10961 Berlin
www.querverlag.de • www.salzgeber.de

Mehr über die Autorin: www.akarimee.blogspot.com

„Warum ging ich in den Osten?
Um aufgehende Sterne zu töten?“
Annemarie Schwarzenbach

„Welche Liebe! *Hubb eh'*!“
Abdel Wahab Mohammad für Um Kulsum

„Wie kann man Allahs
Lieblingsmensch werden, Mutter?“
Emine Seygi Özdamar

1.
Aufgehende
Sterne

Als Kairos Blut auf die Straße floss,
warf Hala einen Blick in fremde Betten,
sah Mina eine tote Katze vor der Haustür,
warf Philemon einen Blick in den leeren Morgen,
fiel Anastasia ein Stein auf das Herz.

Ich heiße Kairo und ich sage nichts mehr. Ich lausche lieber. Dem Wind zum Beispiel, wie er Dinge durch die Gegend trägt und sich im Staub verfängt. Der wilde Wind. Ich kenne euch alle. Und ich streife durch die vertrocknete Stadt oder fahre mit der Metro. Das kann ich jetzt endlich tun, früher hat man mich abgehalten. Vor allem meine Schwester. Nur einkaufen gehen, das ist mir erlaubt. Vor allem Brot. Das Brot, das mir meine Ehre raubte.

In der Metro kann ich einfach nur zuhören und beobachten. Wie die Eingänge Gesichter einsaugen und auswerfen wie ein Automat Münzen. Kein Gesicht sieht mich. Die Metrostation ist nicht in meinem Viertel. Schon lange ist eine in unserem Stadtteil geplant, eine, die uns mit dem Midan Tahrir verbinden soll, dem kranken Herzen Kairos, doch sie ist nicht gebaut worden. Immer noch muss man viele Schritte tun, um die Station zu erreichen. Ach, ich bin viel gelaufen in meinem Leben, unzählige schwere Schritte, vielleicht so viele wie Sterne am Himmel sind? Jeder Schritt ist nun ein Stern. Ja! Und wenn ich durch meine Straße gehe, ziehe ich eine Spur, ich leuchte, nur bin ich ein roter Engel. Und ich suche.

Seit ich ein Engel bin, besuche ich, wen ich will. Heute ist es die nette Lehrerin, die mir an der Straße des 26. Juli immer begegnet. Sie sagt jedes Mal: „Warum gehst du nicht mehr in die Schule?“

Die Lehrerin hat keine Ahnung vom Leben. Meine Schwester hat mich aus der Schule gerissen: „Ab heute gehst du mit mir Taschentücher verkaufen.“

Hefte und Stifte sind zu teuer. Ich beginne meiner Schwester zu helfen. Das war vor sechs Jahren. Heute bin ich vierzehn.

Meine Schwester bestimmt mein Leben. Ich suche sie, sie ist eine kleine magere Hündin geworden, und sie läuft vor mir davon. Sie ist die Einzige, die das kann, denn die Dschinnija hat Macht über sie.

Meine Mutter hätte mir das niemals angetan. Sie hätte mich an ihr Herz gezogen, dort hätte ich mich ausruhen können.

Meine Schwester ist neidisch, aber sie kann doch sichergehen, dass im wirklichen Leben die Dschinnija immer zu spät ist. Heute ist die Dschinnija Anastasia gekommen. Sie hustet durch unser verschleiertes Viertel und fragt nach mir. Auf die Treppenabsätze spuckt sie krankes Wasser. Sieht sie denn nicht den großen Blutfleck auf der Straße? Es ist der Teufel gewesen. Ich muss sie warnen, denn nun ist er hinter ihr her.

Wie nach einer lustvollen Rauferei richteten Anastasia und der junge Mann ihre Kleider. Anastasia zog sich eine frische Bluse über und begann ihre Frisur erneut herzurichten.

„Was ist nun, brauchst du Geld? Ich hätte einen Auftrag für dich.“

Frisch toupiert trat sie in den Wohnraum.

Aber das Herz lässt sich nicht toupiieren.

„Was für einen Auftrag?“

Von Ferne erklärte er ihr, was sie für ihn tun sollte, aber sie hatte das Gefühl, dass es nur die halbe Wahrheit war.

Er war aufgestanden, auf ihren winzigen Balkon gegangen und zündete sich nun eine Zigarette an. Er hielt ihr das Päckchen hin.

Anastasia fühlte sich, als hätte sie eine eiskalte, zähe Flüssigkeit geschluckt.

„Was für eine Behandlung?“

Sie begann ebenfalls zu rauchen, blieb aber mit der Zigarette dort stehen, wo sie war. Walid ging gar nicht auf ihre Frage ein.

„Du hast doch sonst nichts mehr zu tun.“

Er soll gehen und zwar sofort, dachte Anastasia und griff sich nervös ins Haar. Außerdem fühlte sie einen Druck im Magen, irgendetwas wollte da den Hals hoch.

„Mir geht es ausgezeichnet, danke, und jetzt geh bitte“, sagte sie mit fester Stimme und ließ vor Aufregung Asche auf den Boden fallen.

„Wir könnten zusammen sehr viel Geld machen.“

Es half nichts, sie musste sich übergeben, und zwar genau da, wo sie stand. Und die bittere Fontäne landete auf seinen italienischen Schuhen.

„Pass doch auf!“, rief er und verschwand in ihrem Bad.

Anastasia spürte, dass er sie in dunkle Geschäfte hatte hineinziehen wollen. Der Sex zwischen ihnen hatte die süße Fessel werden sollen, das ersehnte Zuckerbrot, das Bestechungsgeld. Aber Walid hatte sich geirrt. Der Sex bedeutete Anastasia nichts.

Seit diesem Vorfall wagte sie nicht mehr, nach Kairo zu fliegen.

Sie wollte nicht einmal wissen, welcher Art Walids Geschäfte genau waren. Anastasia verfluchte den Moment der Schwäche, in dem sie sich erlaubt hatte, die Kontrolle über ihr Verhalten zu verlieren.

Noch etwas anderes drohte kurze Zeit später, Kontrolle über ihr Herz zu gewinnen. Es wurde krank.

Am Tag danach bemerkte sie ein Ziehen in den Beinen, das sich den ganzen Tag über verschlimmerte. Abends hatte sie geschwollene Fesseln, schwer und dick wie mit Wasser gefüllte Luftballons. Über Nacht wurde es besser, aber auch am nächsten Tag schwellen die Fesseln wieder langsam und stetig an. Anastasia unterließ es allerdings, den Arzt aufzusuchen. Sie war es nicht gewohnt; als Apothekertochter hatte sie immer genügend Medikamente im Haus gehabt. Außerdem hätte jeder Mediziner ihr geraten, das Rauchen aufzugeben. Sie beschloss, es mit einem harntreibenden Tee zu versuchen.

Und sich in das, was man Altwerden nannte, zu ergeben.

Anastasia besuchte ihre Familie nicht mehr. Sie gab vor, einen der Flüge verpasst und einen anderen vergessen zu haben. Ihre Schwester Nadja begann sich Sorgen zu machen und fragte sie aus.

„Wie alt bist du? Wo wohnst du? Wie viel wiegst du? Wo bist du geboren?“

Offenkundig dachte Nadja, sie sei an Alzheimer erkrankt. Anastasia bemühte sich nicht, sie aufzuklären, beantwortete lediglich geduldig ihre Fragen.

Ein andermal gingen Nadjas Fragen in eine deutlich andere Richtung.

„Willst du nicht doch irgendwann heiraten? Hast du einen Freund? Wohnt noch jemand bei dir?“

„Was soll die Fragerei?“, rief sie aufgebracht ins Telefon, aber in Wahrheit beschlich sie die irrationale Angst, Nadja könnte etwas von ihrer kurzen falschen Leidenschaft gehört haben. Er war viel jünger als sie und hatte keine Heiratsabsichten – was unter ägyptischen Gesichtspunkten inakzeptabel war.

Etwa zu dem Zeitpunkt, als der Dauerhusten begann, schickte ihre Schwester ihren Sohn Philemon, der ein herzensguter, weicher Junge war, öfter zu ihr. Er war denkbar ungeeignet für den Spitzdienst und beichtete sofort, dass seine Mutter ihn gebeten hatte, sie auszuhorchen.

Was ihm furchtbar leid tue.

„Ich weiß nicht, was sie hat, Tante Anastasia, du bist doch ganz in Ordnung. Nur zum Arzt solltest du mal gehen. Und das Rauchen ...“

Anastasia war ihrem Neffen sehr dankbar, dass er sie so häufig besuchte, sie sprachen ägyptisch, was herrlich war, auch für ihn. Die Muttersprache ließ ihr Herz aufgehen, selbst wenn sie längst auf Deutsch träumte.

Ihr Husten wurde immer schlimmer und dazu plagten sie immer größere Ängste. Sie wusste nicht, wovor, ahnte aber, dass sie mit Walid zu tun hatten. Nachts wachte sie schweißgebadet auf und hörte ihr Herz rasen. Wieder und wieder träumte sie von seinem kalten Blick.

Philemon drängte sie schließlich, einen befreundeten Arzt aufzusuchen.

„Es ist das Herz“, sagte der Mediziner bedauernd, verschrieb ihr starke Medikamente, empfahl eine Kur und regelmäßige Kontrolluntersuchungen. Von einem Kairobesuch riet er ihr ab.

Nun hatte sie der Schwester gegenüber eine noch bessere Ausrede.

Eine Kur kam überhaupt nicht in Frage. Die Vorstellung, sich in eins dieser Gesundheitszentren einsperren zu lassen und mit dem Rauchen aufhören zu müssen, lösten bei Anastasia neue Ängste aus.

Die Medikamente beschwichtigten das schlimmste Symptom, die Angst. Doch das reichte nicht.

Der Herzinfarkt erreichte sie auf der Treppe zu ihrer Wohnung. Mit letzter Kraft schaffte sie es, einen Notarztwagen zu rufen.